

Ds Hirtji und di drii Winsch

Ja, di aarmu Hirtjini, zunnertscht sint gsii in der schiinbar gottgiwolttu Piramiide va der Summeralp: z Jungsta und ds Hilfloososchta; jede hets Gfüll kcha, är miesses sus dirigieru, mu bifälu und vor allum züchtigu, wes schiinbar nit gitaa het, wie di villmeinundu und sie öü beeschaartigu Sännu oder Sännerinne schich vorgstellt heint.

Va dene Hirtjinu gits an hüffo Gschichte und meischtens - Hoffnig herrscht - chunt ds Hirtji am Schluss in der Gschicht am beschtu awägg! Hiitu geits ums ds Hirji mit de drii Winsch.

Da hets a maal an herthäärzige Müeter ggä, ds beesch Triini heintsch ra im Doorf gseit; di het iro Büeb wie as främts Verdingchint bihandlot; schii het nu jede Tag mit de Geisse in d Etzi gschickt. Will är jede Tag a Stuck het miessu lööfu, het mu d Müeter immer eppis, eener weniger, wa mee, Spiis igipackt. Das het iischers Hirtji nit gsteert, was mu wirklich wee gitaa het, ischt gsii, dass ira nix gipasst het: ob äss güet oder schlächt ghietot het, güet oder schlächt gschafft het, am Aabund het susch gfitzot – jede Aabund hets d Rüeta uff ds Fittlo percho.

Pletzlich het schich aber eppis gändrot; da ischt ammaal an Bättler uf das Hirtji züecho und hets sus um eppis z Ässu gibättu. „D Müeter het mer zwar nit vill mitgä, aber eppis derva chascht du öü hat.“ Kümm ischt der verschwunnu gsii, chunt an zweite Bättler und will öü eppis Spiis va im; im gits öü no an Teil va schiinum Ässu. Öü der verschwindot und scho steit an dritte vor im; güetmietigs und friigäbigs wie iischers Hirtji gsii isch, gits düe dem du Räschtu va schiinum Proviant. Nummu di Täscha hettis mu nit

Ja, die armen Hirtenknaben, zuunterst standen sie in der scheinbar gottgewollten Pyramide der Sommeralpen: das Jüngste und Hilfloseste; alle hatten das Gefühl, sie müssten ihn dirigieren, ihm befehlen und vor allem, ihn züchtigen, wenn er scheinbar nicht so funktionierte, wie die vielmeinenden und manchmal auch böartigen Sennen und Sennerinnen sich das vorstellten.

Von solchen Hirtenknaben gibt es viele Geschichten und meistens – es besteht Hoffnung – kommt am Schluss der Geschichte der Hirtenknabe am besten weg! Heute geht es um die Geschichte des Hirten mit den drei Wünschen.

Da gab es mal eine hartherzige Mutter, die Böse Trine wurde sie im Dorf genannt; die behandelte ihr Kind wie ein fremdes Verdingkind; sie schickte es jeden Tag mit ihren Ziegen auf die Weide. Weil er jeden Tag eine grosse Strecke laufen musste, gab ihm die Mutter etwas, eher weniger als mehr, Speise mit. Das störte aber unseren Hirten nicht, was ihn viel mehr schmerzte, war, dass der Mutter nichts recht war, ob er gut oder schlecht zu seinen Ziegen schaute, gut oder schlecht arbeitete, am Abend wurde er mit der Rute geschlagen – jeden Abend bekam er mit der Rute auf seinen Arsch.

Plötzlich aber änderte sich etwas; da kam einmal ein Bettler auf den Hirten zu und bat ihn, etwas von seinem Essen abzugeben. „D Mutter hat mir zwar nicht viel mitgegeben, aber einen Teil davon gebe ich dir.“ Kaum war er fort, kam schon ein zweiter Bettler und wollte auch etwas von seinem Essen; auch ihm gab er einen Teil seiner Speise. Auch der verschwand und schon stand der dritte vor ihm; gutmütig und freigebig, wie dieser Hirte war, gab er ihm die Resten seines Proviantes. Nur die Tasche hätte es ihm nicht auch noch mitgeben sollen. An dem

sellu mitgä. Deer Aabund hets no vill mee uf ds Fittlo percho, wa d andru Täg.

Der neegst Tag triibts wider schiini Geisse ambrüff in d Voralpa, aber scho churz na dum Deerfji chunt an Bättler hinner dum a Gädi virche und freegt iischers Hirtji, was äs welle: är heigi im geschter ds Ässu ggä, jetz chänne är va im wellu, was är welle. Ds Hirtji het schi churz psunnu und het de gmeint: „Jedesmaal we mi d Müeter fitzot, solltsch der ds Chämi opschi!“ As schutzji dernaa gseets du zweit Bättler und öü der git mu an Wunsch frii. Va dem hetsch schich an Giiga gwünscht, wess di spile, miesse alli Tanzu. Und was düe öü no uf du drittu gitroffu ischt, hets va dem an Pfiifa gwünscht, wa alles und jedes ischläfrot, wes in dii blasot.

Am Aabund het nu natiirli d Müeter, wie üblich, gfitzt und di ischt wie an Chämibäsu der ds Chämi üff und choluschwaarzi und hüeschundo der di Poort amiche. Häi, het di beesch Triina afa tobu, schnüerstracksch ischt schii zum Pfarrer und het afa sackramäntu: „Jetzt tüet miine Bueb häxu, der ischt verruckte, der müess a wägg!“ Der Pfarrer ischt düe am Naatag verboorgu dum Hirtji na, aber das het schiini Pfiiffa üssa gnu und gipfiffu; der Pfarrer ischt igschlaafu, in di Doorüstüde gitroolot und het schi va obuna bis unnuna verchratzot. Jetz ischt klaar gsii, der Bueb ischt verhäxte, der Bueb müess a wägg. Und Häxe und Häxer tüet mu verbrännu. Die Dorfgmeintschaft het nu churzerhand zum Tod uf dum Schiterhüffo verurteilt. Am Abund vor der Hirichtig heintsch de aber schoo an bitz as schlächts Gwissu percho und schii heint mu drii Wunsch züegibilligot und Hirtji het schich as güets Ässu, nomal an bitz uf schiiner Giiga spilu und schiini Pfiiffa gwünscht. Das het de Litu imponiert, eine wa „im Angesicht des Todes“ nomaal so richtig züeschlaa! Der ganz Platz ischt volle gsii und het dem Hirtji bim Ässu züegliüegot. Was fertig

Abend bekam er die Rute schlimmer als je zu vor.

Am nächsten Tage trieb es seine Ziegen wieder hinauf auf die Voralpe, aber schon kurz nach dem Dorfe kam ein Bettler auf ihn zu und fragt unseren Hirten, was er sich wünsche, er hätte im gestern zu Essen gegeben, und jetzt könne es sich wünschen, was er wolle. Der Hirt besann sich kurz und meinte dann: „Jedes Mal wenn mich meine Mutter züchtigt, soll sie durch den Kamin hochfahren!“ Etwas später sah er den zweiten Bettler und auch der gewährte ihm einen freien Wunsch. Von dem wünschte er sich eine Geige, wenn er sie spielte, müssten alle tanzen. Und als er auch noch auf den dritten traf, verlangte er von diesem eine Pfeife, bei der alle einschlafen, wenn man sie bläst.

Am Abend hat ihn die Mutter, natürlich wie üblich gezüchtigt und fegte wie ein Kaminbesen durch den Kamin und kam kohlrabenschwarz und husten durch die Türe wieder rein. Ha, fing die „Böse Trine“ an zu toben, schnurstracks lief sie zum Pfarrer und begann zu spektakeln: „Jetzt beginnt mein Sohn mit der Hexerei, der spinnt, der muss weg!“ Der Pfarrer schlich dann am folgenden Tag heimlich dem Hirten nach, aber der nahm seine Pfeife und pfiff und der Pfarrer schlief ein, rollte in ein Dornestrüpp und wurde von Kopf bis Fuss zerkratzt. Jetzt war es vollkommen klar: der Bub war verhext! Der Bube musste weg! Und Hexen und Hexer werden verbrannt. Die Dorfgemeinschaft verurteilte ihn kurzerhand zum Tode auf dem Scheiterhaufen. Am Abend der Hinrichtung bekamen die Leute aber doch noch ein wenig Gewissensbisse und sie gaben ihm drei Wünsche frei, und der Hirt wünschte sich ein gutes Essen, noch ein Geigenspiel und seine Pfeife. Das imponierte den Leuten: einer, der im Angesicht des Todes noch einmal bei Essen so richtig reinhaut! Der Dorfplatz

kcha het, hets schiini Giiga gnu und afa Spilu und alli heit gitanzot; sogaar der Pfarrer ischt mit der Stiinukatriina, wa suscht nummu no mit dum Stäcko umanandreghupolut het, wie as Fägnäscht in gumpunder Polgga quer uber du Platz. Nam a schutzji, sume het di Zunga afa fascht uf dum Bodo ghanget, hets ds Hirtji schiini Pfiiffa üssagnu und afa Pfiiffu. Waasch gsi sind, heint schich alle uf du Bodo niderglaa und afa schlaafu. Ds Hirtji ischt uber di Liggundu gstägrot, was am Ändi fam Platz a cho ischt, meints: „Jetzt wa alli schlaafunt, chänt i eiguntli gaa!“ Aber du Schitterhüffo hets de bivor das gangu ischt no schnäll ampränt. Das dii Schläfer selte ds chaalt percho, hets de doch nit wellu.

war voll und alle schauten dem Hirten beim Essen zu. Als er fertig war, nahm er seine Geige und begann zu spielen, und alle begannen zu tanzen; sogar der Pfarrer sprang in wilden Sprüngen mit der „Stiinukatrina“, die sonst nur noch mit Stock durch die Gegend humpelte, im Polkatakt quer über den Platz. Nach einer Weile, einigen hing die Zunge schon fast am Boden, nahm der Hirte seine Pfeife und begann zu pfeifen. Wo sie auch standen, legten sie sich auf den Boden und schliefen ein. Der Hirte stieg über die Liegenden, als er am Ende des Platzes ankam, meinte er: „Jetzt, da die alle schlafen, kann ich eigentlich gehen!“ Aber den Scheiterhaufen zündete er, bevor er ging, noch schnell an, er wollte doch nicht, dass die Schläfer am Ende noch froren.

Brig, Volmar Schmid, 22. 11. 2025

Quelle: Josef Guntern: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, S. 280f.